

Bodo Brücher: Partizipation in der Praxis der Schule

Beispiel: Projektunterricht.

Wie aus anderen Beiträgen von mir hervorgeht, habe ich mich unter der zentralen Fragestellung nach den Partizipationschancen in unterschiedlichen Erziehungs- und Bildungsbereichen unter anderem mit Projektgruppenarbeit oder Projektunterricht als Beispiel beschäftigt. Ein umfassender Beitrag von mir zur Praxis des Projektunterrichtes wurde von Dagmar Hänsel und Hans Müller in das von ihnen herausgegebene Buch „Das Projektbuch Sekundarstufe“ (Weinheim und Basel 1988, S. 107 bis S. 126) aufgenommen. Er trägt den Titel: Das Garath-Projekt oder Hauptschüler und Hauptschülerinnen werden in ihrem Stadtteil aktiv“. Dieser Beitrag kann nicht ins Internet gestellt werden, da das Buch noch im Handel zu erhalten ist. Ich zeige deshalb im Folgenden einen Beitrag von mir aus dem von Dieter Baacke und mir veröffentlichten Buch „Mitbestimmen in der Schule“ (vgl. Bibliographie), der meine Grundgedanken zum Projektunterricht in Schule wiedergibt. Dieser kurze Auszug ist im Kapitel 8 des Buches zu finden, der überschrieben ist „Partizipation in der Praxis der Schule“. Vgl. die Seiten 134 bis 138.

Dieses Beispiel des Projektunterrichtes soll zeigen, daß die institutionellen Voraussetzungen des Unterrichts (Rahmenbedingungen) mindestens auf Zeit außer Kraft gesetzt werden können und auf diese Weise die partizipative Organisation von Gruppenprozessen ermöglichen. Jedoch findet auch Projektgruppenunterricht, wie ich ihn verstehe, seine Grenzen in bestimmten Bedingungen, nur sind diese ganz anderer Art als beim normalen Unterricht.

Für die Initiierung von selbstorganisierten Gruppenprozessen gilt, was wir auch für die Partizipation von Schülern am Unterrichtsprozeß als konstitutiv ansehen, daß bestimmte motivationale Bedingungen vorhanden sein müssen, nämlich Übereinstimmung in der Problem- und Interessenlage aller Beteiligten sowie die Absicht, die Probleme (gemeinsam) lösen zu wollen.

Als Anknüpfungspunkt für den Projektunterricht eignen sich besonders Probleme, die im unmittelbaren Erfahrungsraum der Schüler liegen. Dies sind beispielsweise Probleme, die ihren konkreten Lebenszusammenhang berühren, also ungelöste Fragen aus dem Bereich der Wohnumwelt, aus der Schulsituation oder aus ihrem Freizeitbereich (vgl. Brücher, 1974, S. 30). Als weitere Aufgaben stellen sich die Probleme aus ihrem Alltag, wie Probleme der Berufsaussichten, Einflüsse des Fernsehens, Umweltschutz oder bestimmte politische Probleme, die sie betroffen machen. Der Grad ihrer Bereitschaft zur Mitarbeit am Projekt korreliert hier mit der Intensität ihrer Betroffenheit. Thematische Ansätze, aus dieser Sicht der Orientierung an Schülerinteressen gesehen, lassen sich dann auch durchaus in den Kontext vorgegebener Lernziele stellen. Die Mitarbeit der Schüler ist in hohem Maße davon abhängig, wieweit ihnen eine reale Chance zur Partizipation und Selbstbestimmung eingeräumt wird. Bisherige Veröffentlichungen zum Projektunterricht in der Schule haben im wesentlichen neue methodische Ansätze dargestellt, an denen von den Praktikern mit Recht kritisiert wurde, daß sie in der Alltagswirklichkeit der Schule aufgrund mangelnder Voraussetzungen nicht durchzuführen sind. Jede Projektplanung muß deshalb an den Voraussetzungen und Bedingungen vor Ort ansetzen. Diese stellen sich als Auflagen der Lehrpläne und Stundenpläne, als Zwang zur Leistungskontrolle oder zum Fachlehrersystem dar. Nicht zuletzt sind die Voraussetzungen der Gruppe bzw. Schulklasse zu berücksichtigen, die mit ihren Interessen, ihren unterschiedlichen Lernerfahrungen, insbesondere was das handelnde Lernen betrifft, eine Variable bilden, die - bleibt sie unberücksichtigt -

eine hohe Störwirkung haben kann. Wir meinen, daß der Arbeitsprozeß eines Projektes deshalb unter folgenden Variablen gesehen werden muß:

Die *Gruppe* hat bestimmte Bedürfnisse. Sie entwickelt eine gruppeneigene Form der Kooperation. Sie erlebt bestimmte Gruppenerfahrungen und ist an eine bestimmte Umwelt in einem bestimmten sozialen Zusammenhang gebunden, der die Gruppenarbeit determiniert.

Die *Sache* gibt der Gruppe bestimmte Fragen auf, verlangt eine „sachgemäße“ Orientierung und steht in einem sachadäquaten, übergeordneten Zusammenhang, der aus dem Arbeitsprozeß der Gruppe nicht suspendiert werden kann.

Die *Bedingungen* stellen sich in Form der Lehrplanvorgaben, der Stundenpläne, des fachspezifischen Unterrichts, der Hausaufgaben, der Größe der Gruppe, der Anforderung durch die Leistungskontrolle. Sie sind nur geringfügig veränderbar oder nur zeitweise zu suspendieren.

Die Chance der Projektgruppenarbeit besteht darin, daß sie diese Variablen ernst nimmt, d. h. nicht einfach so tut, als seien sie nicht gegeben. Wenn die Schule ferner die Bedingungsfreiräume nutzt, innerhalb deren manches machbar ist, wenn Lehrer und Schulleitung darin übereinstimmen, dann ist Projektunterricht unter den normalen Alltagsbedingungen von Schule realisierbar.

Wir wollen diese These im folgenden an einigen didaktischen Vorfragen noch stärker verdeutlichen. Ein Projekt im Sinne eines selbstorganisierten Lernens, das ein hohes Maß an Partizipation ermöglicht, kommt ja nicht dadurch zustande, daß der Lehrer allein ein solches Vorhaben realisieren will. Er muß sich auf gleiche Interessen und Intentionen bei den Schülern stützen können. Es ist deshalb wichtig, jeweils zu analysieren, welche motivierenden Kräfte das Interesse an einem Projekt auslösen. Nur so können die geeigneten methodischen Schritte eingeleitet werden, durch die eine Annäherung zwischen den der Sache innewohnenden Aufgaben und den Interessen der Gruppe erreicht wird. Dies meinte die frühere Didaktik, wenn sie davon sprach, daß der Lehrer versuchen müßte, zwischen dem neuen Stoff und den Schülern ein „inneres Verhältnis“ anzubahnen. So richtig diese Einsicht sein mag, darf aber doch beim selbstorganisierten Lernen nicht vergessen werden, daß nicht der Lehrer den Verlauf aller weiteren Schritte bestimmt und somit den Unterricht in der Hand hat, sondern daß es die Schüler sind, die jeweils bestimmen, wie es weitergeht. Der Prozeß verläuft damit von nicht vorhersehbaren Einflüssen abhängig. Er ist außer durch die Sache und durch die Gruppe zudem durch bestimmte Bedingungen mitbestimmt, so daß schon die Auslösung des ersten Schrittes nicht nur der Motivation allein bedarf, sondern schon in dieser Phase der Reflexion aller möglicherweise fördernden und hemmenden Bedingungen. Dies den Schülern zu verdeutlichen, ist die schwierige Aufgabe des Lehrers, und zwar ohne daß der Eindruck entsteht, als wollte der Lehrer nur scheinbar Partizipation gewähren, wo er durch Manipulation der Bedingungen in Wirklichkeit selbst steuert. Es muß ferner gesehen werden, daß Ausgangspunkt und Ziel des Projektes in einem Zusammenhang stehen. Bei grober Unterscheidung schälen sich zwei Ansatzpunkte für ein Projekt heraus: a) die *Lösung eines Problems* und b) die *Erstellung eines Produktes*. Man könnte nun meinen, daß die Problemlösung gleichzeitig das Ziel näher bestimmt. Dies muß aber nicht sein, und auch das Produkt als Ergebnis kann sich im Verlaufe eines Lernprozesses durch Erfahrung am Ende ganz anders darstellen. Die deutsche Reformpädagogik hat sich im Zusammenhang mit dem Vorhaben als einer Art Unterrichtsprojekt ausführlicher mit diesen Problemen befaßt. Danach bewegt sich die

Zielsetzung eines Vorhabens, wie ein projektvergleichbarer Unterricht damals genannt wurde, zwischen zwei Alternativen:

- a) dem bisherigen Unterricht, der durch das Vorhaben fortgeführt wird, und
- b) dem „gestalteten Werk“ als dem Ziel dieses Vorhabens.

Im Mittelpunkt des Vorhabens steht die konkrete *Aufgabe*. Sie muß den *Erfahrungen* und dem Verständnis der Kinder bzw. Jugendlichen angemessen sein. Erfahrungen und Verständnis implizieren zugleich Kenntnisse und Fertigkeiten, die bereits vorhanden sind und in den pragmatischen Prozeß des Vorhabens eingebracht werden. Insoweit ist das Vorhaben als eine Fortsetzung bisherigen Unterrichts zu sehen.

Das gestaltete Werk ist nach Kretschmann (Kretschmann, J.: *Natürlicher Unterricht*, neu bearbeitet von O. Haase. Hannover: Wolfenbütteler Verlagsanstalt 1948, S. 128 ff.) ein manuell gestaltetes Werk. „Dem Kind soll die Arbeit an diesem Produkt Freude bereiten, und es soll nicht ständig durch Belehrungen, durch Sicherung „der Techniken und formalen Fertigkeiten“ von seiner Arbeit abgehalten werden.

Wenn diese Annahme Kretschmanns richtig ist, daß bestimmte Erfahrungen und Erkenntnisse in den pragmatischen Prozeß eines Projektes einfließen, es möglicherweise sogar mitbedingen, dann muß doch gerade ein *basisorientierter Unterricht*, noch dazu ein Projekt, das an die artikulierten Erfahrungen und Kenntnisse der Schüler anknüpft, ein hohes Maß an Partizipation ermöglichen. Wieviel mehr aber muß das Projekt eine motivierende Funktion haben, wenn es sich nicht nur auf die in der Schule gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen stützt, sondern wenn die Erfahrungen des Lebenszusammenhanges in die Projektarbeit einbezogen werden.

Über die Vorhaben-Methode der zwanziger Jahre geht Hasseberg eine Lehrer- generation nach Kretschmann hinaus. Seine Kritik an der Schule ist, daß sie nichts Ganzes, sondern nur Bruchstücke vermittelt. *Das Leben selbst* soll mit seinen Problemen Gegenstand des Unterrichts werden. Nach seiner Auffassung wird das Vorhaben ausgelöst „durch ein Erlebnis der Umwelt, das die Schüler selbsttätig“ werden läßt. Die Gruppe soll selbständig ihren Arbeitsweg planen, ihre Entscheidungen treffen, ggf. Untergruppen bilden und sich wieder zusammenfinden. Das Vorhaben soll zum „Herzstück der Wirklichkeitsschule werden“ (A. Hasseberg/K. Vaupel/K. Bungardt: *Mehr leisten auf der Oberstufe*. Essen, neue Deutsche Schule 1955, S. 122 ff). Damit ist ein erster Ansatz in einer Richtung geleistet worden, der Unterrichtsprojekte als Formen eines selbstbestimmten und selbst-organisierten Lernens deutet. Neben den von uns beschriebenen interaktionalen Unterrichtsformen, wie sie sich in einem mehr oder weniger herkömmlichen, wenn auch schülerorientierten Unterricht

verwirklichen lassen, ist Projektunterricht diejenige Handlungsform, die ein Höchstmaß an Partizipation ermöglicht, wenn wir die folgenden Kriterien anlegen:

- Orientierung des Projektzieles an den Interessen und Erfahrungen der Schüler bzw. Schülerinnen,
- Ermöglichung der Identifikation des einzelnen mit dem Gruppeninteresse,
- Ermöglichung eines Höchstmaßes an sozialer Interdependenz,
- Bewirkung einer hohen Motivation,
- Selbstorganisation des Lernprozesses,
- Offenheit der Kommunikation,
- Aufhebung des traditionellen pädagogischen Bezuges,
- Realitätsnähe.

In diesem Zusammenhang sind die besonderen Voraussetzungen und Bedingungen zu beachten, in deren Kontext ein Projektziel realisiert wird. Dies sind zum einen die von der Variable „Sache“ her gestellten Erwartungen, wie sie, wie eben erläutert, der Gegenstand als solcher aufgibt, oder wie sie beispielsweise von den Richtlinien her gestellt sind. Die

Schüler müssen in diesem Falle ihre Erfahrungen und Interessen in eine kritische Reflexion zu den geforderten Zielen setzen und ihre eigene Zielsetzung entwickeln. Die andere Variable wird durch die Rahmenbedingungen des Unterrichts gesteuert, wie wir sie oben näherbenannt haben. Bedingungen zur Kenntnis zu nehmen, und die Möglichkeiten ihrer Veränderung einer realitätsbezogenen Prüfung zu unterziehen, dürfte als wesentliche Lernerfahrung im partizipativen Lernprozeß zu sehen sein.

(Eingestellt 10/2006 – Der Text wurde, wie auch in anderen hier wiedergegebenen Beiträgen, neu formatiert)